

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 470.

Verlags-Verusprecher No. 2953.

Donnerstag, den 8. Oktober.

Redaktions-Verusprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Agitation und Aktion.

Nichts kommt vielen Personen des öffentlichen Lebens unbedeutender, als wenn sie plötzlich aus Agitatoren zu Akteuren avancieren, als wenn ihnen eine Stellung zufällt, in der sie sich frei entfalten und in der sie aus Tadeln zu Verbesserung sich ausbilden können. Die Agitation hat es lediglich mit Beschwerden, Wünschen und Vorschlägen zu tun, sie ist rein kritischer Natur, die Aktion soll aber den ersehnten Idealzustand den Hindernissen zum Trotz in die Wirklichkeit übertragen. Unwillkürlich kommt dann dem meisten die Erkenntnis, daß eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume sich die Sachen stoßen. Ja, gerade diejenigen Agitatoren, die aus den reinsten Beweggründen und mit der vollsten Überzeugung die radikalen Forderungen vertreten haben, werden in verantwortlicher Stellung bedenklich, mit vollem Nachdruck auf deren Durchführung zu bestehen, denn die Einseitigkeit, die jeder politischen, wirtschaftlichen und sozialen Agitation anhaftet, ja anhaften muß, um auf weite Kreise Werbekraft auszuüben, würde, in die Tat umgesetzt, nicht nur zu Härten, sondern zu Ungerechtigkeiten führen. Und vor diesen wird sich jeder, der das allgemeine Beste will, hüten, denn jede Ungerechtigkeit ist eine böse Tat, die fortzeugend Böses muß gebären. Die Politik, unter welcher man im weiteren Sinne jede Einwirkung auf das öffentliche Leben begreifen kann, ist nicht nur aus Klugheit, sondern ebenso aus Gerechtigkeit die Kunst der Kompromisse. Die Kompromisse appellieren mit Erfolg an das Anpassungsvermögen, das sich in gleicher Weise wie in der organischen Natur auch in der Kultur geltend macht. Freilich haben gar manche Führer nicht nur ihre Popularität eingebüßt, sondern sich den Vorwurf des Verrates an ihren einstigen Gesinnungsgenossen zugezogen, weil sie sich aufs Vorkriechen mit ihren Gegnern einließen, um nur einen Schritt vorwärts zu kommen, in der Hoffnung, später an den ersten Schritt weitere Schritte fügen zu können.

Das fesselnde Schauspiel, welches die Entwicklung der Sozialdemokratie bietet, beruht gerade auf dem Zwiespalt, der zwischen Agitation und Aktion auftritt, sobald es sich um die Erringung von Einfluß handelt. An die „Alten“ ist nie die Frage ernstlich herangetreten, ob sie nicht nur mitraten, sondern auch wohl mitraten könnten. Ihre Aufgabe konnten sie ohne Besorgnis, mithin zu müssen, in der Kritik, also in der Agitation, allein erblicken und sie haben wahrlich nichts gesont.

Für sie war der Proletariat die Achse der Welt, so gut wie für den Bündler der Rittergutsbesitzer. Die „Jüngeren“ dagegen, sie haben sich längst, wenn auch vorab in kleinerem Kreise, zum Mittaten aufgeschwungen. Indem sie den Staatshaushalt zu bewilligen sich entschlossen, stellten sie sich auf den Boden der gegenwärtigen Verfassung, indem sie Regeln für Volksrechte in Aussicht stellten, auf den Boden der nationalen Politik, und indem sie einen Vizepräsidentensitz im Reichstag beanspruchten, bahnten sie eine Versöhnung mit der Monarchie an. Den „Revisionsisten“ und ihren Freunden ist nicht mehr die Herrschaft des Proletariats, sondern die Gleichberechtigung des Proletariats Ziel. Dazu gehört, daß auch den anderen Bevölkerungsgruppen ihr Recht, aber freilich kein Vorrecht gewahrt bleibt.

In der Erkenntnis, daß dies jedoch unmöglich oder doch dem „allgemeinen Besten“ verderblich sein würde, wird der verständige Agitator den „Bollamptsturz“ stoppen, zum Lavieren sich bequemen und die den Augen der ferneren Stehenden verborgenen Sandbänke und Klippen im Blick zu umschiffen suchen.

Nicht nur in der eigentlichen Politik, sondern auch in den anderen Bewegungen des sozialen Lebens tritt diese Erscheinung zutage; sehr klar z. B. in der Bekämpfung des Alkoholismus. Die Verfechter der Enthaltensamkeit sind die stürmischen Geradenfahrer. Sie sind die „zielbewußten“ Agitatoren, die den Geist des Publikums aufzuwecken, die den einzelnen zwingen, Stellung zu nehmen — aber die Männer der Aktion sind doch schließlich die Vertreter des Maßigkeitsprinzips, die auf Gesetzgebung und Verwaltung zwar nur noch einen bescheidenen, aber doch merklich wachsenden Einfluß gewinnen. Dabei soll der Nutzen zu der Notwendigkeit einer radikalen Agitation nicht in Frage gestellt werden, obwohl deren äußerster Vertreter naturgemäß in Fanatismus verfallen. Gewiß, ein Extrem löst das andere aus, was aber dem Volkwohl noch keinen verhängnisvollen Abbruch zu tun braucht, so lange nicht die Extremen zur Herrschaft kommen und dann als Akteure extrem bleiben und sich anstehen, ihr einseitiges Agitationsprogramm durchzuführen.

Wie verderblich es aber wirkt, wenn extreme Parteien aus Minder kommen, dafür liefert z. B. das heutige politische Leben in Sachsen einen trefflichen Beweis. Wie furchtbar hat die politische Entrechtung einzelner Bevölkerungsklassen durch die Mehrheit der konservativen Partei das bürgerliche Leben vergiftet! Wie geritten die Alleinherrschaft einer Partei auf deren eigene Anhänger schreckend wirkt, das offenbart sich immer mehr dadurch, daß selbst durchaus konservative Kreise der Bevölkerung mit der herrschenden Partei nichts zu tun haben wollen;

hat doch jetzt erst der Vorstand des Dresdener Hausbesitzervereins offiziell erklären lassen, daß er „kein Interesse“ an der konservativen Landtagskandidatur habe. Auch die „roten Stimmzettel“, die am 16. Juni in den vornehmen Wohnvierteln abgegeben worden sind, lassen allerhand Schlüsse zu. Die vor sechs Jahren in optimaler Form vorgenommene Dekapitation des vornehmsten Volksrechts hat zwar allmählich den Agrarkonservativen die Zweidrittelmehrheit in der Zweiten Kammer des industriereichsten Staates verschafft, aber der Sieg trug den Keim der Selbstvernichtung in sich, die langsam, aber sicher sich vorbereitet, mag die gegenwärtige Landtagswahl ausfallen, wie immer sie wolle. War man in der ersten Zeit nach der Wahlrechtsverfälschung in den gebildeten Schichten vielfach, wenn auch bedauerlicherweise, geneigt, diese Handlung als einen Akt der „Staats-erhaltung“ zu verzeihen, so ist doch die Stimmung längst umgeschlagen, da die Sieger sich als völlig leistungs-unfähig gezeigt haben, aus eigener Initiative heraus das Volkwohl zu fördern. Und dies alles, weil man jeder Selbstbeschränkung entbehrt, welche davor hätte warnen sollen, ein einseitiges Agitationsprogramm vermittels der zugefallenen Macht in die Aktion umsetzen zu wollen. Jede Alleinherrschaft vernichtet das Gleichgewicht, denn dem Mißbrauch der Macht widerstehen höchstens große Geister.

Deutsches Reich.

Kardinal Fischer über deutsches Wesen.

Aus Aachen, 6. Oktober, schreibt man der „Rhein-Westf. Ztg.“: „Der Kardinal Fischer von Köln ist seit der Zeit unserer Stadt einen Besuch ab. Ihm zu Ehren veranstaltete die Stadt gestern ein großes Festmahl. Aus der Rede, die der Kardinal bei dieser Gelegenheit hielt, haben wir folgende Stellen hervor: Zu seiner Erwiderung auf die Rede des Oberbürgermeisters teilte er mit, daß der jetzige Papst bei der Abschiedsaudienz der deutschen und österreichischen Bischöfe gesagt habe, er werde die guten Beziehungen, die zwischen seinem Vorgänger und unserem erhabenen Kaiser bestanden haben, auch seinerseits fördern und pflegen. Darauf warf er einen Blick auf die Geschichte der alten Kaiserstadt und fuhr dann folgendermaßen fort: Das alte Reich ist zugrunde gegangen, ein neues erstanden. Und wenn auch die alte Kaiserstadt nicht mehr den Namen verdient, so ist doch die ehemalige alte Kaiserstadt geblieben, was sie durch die Jahrhunderte war: eine gute, treue, reichstreue Stadt. Und da erinnere ich an den herrlichen Tag des vorigen Jahres, wo der neue Kaiser eingezogen ist durch Ladens Mauern in das Münster und in das Rathaus. Ich habe

verschwiegen haben konnte, das verriet die glänzenden dunklen Augen. Später, auf unserem Zimmer, mußte ich trotz meiner sich steigenden Unruhe über ihn lachen, weil er von mir auch noch verlangte, ich sollte einen Dithrambus auf seine Selbstbeherrschung anstimmen.

Als er ihren Namen genannt hatte, suchte das Mädchen zusammen; ein Zittern flog über den jugendlichen Körper und ihre Augen blickten wie hilflos suchend zu mir herüber. Ob Walthers das nicht bemerkte; ob er in seinem Glücksbewußtsein das anders deutete? Er machte eine Bewegung, als wollte er wie damals ihr schönes Haupt wieder zwischen seine Hände nehmen; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn ihn das „Guten Abend“ der alten verklärten Christel, die unbemerkt herangekommen war, nicht aus allen seinen Himmeln gerissen hätte. Er wandte den Kopf hastig zu der Alten herum und murmelte etwas zwischen den Zähnen, was ich nicht verstand — aber ein Segenswort wird es nicht gewesen sein.

Christel war in der Richtung von der Mühle am Kanal entlang geschritten, den leichten Klappelschuh im Arme. Sie kam vom „Juruden“ heim, wie die Leute jener Gegend es nennen, wenn sie sich mit ihren Klappelschuhen besuden und zusammen arbeiten und schwatzen. Die Alte mochte heute wohl doppelt das Bedürfnis empfunden haben, zuzurufen, und bei der Gelegenheit sich über Walthers und mich unterrichten zu lassen.

„Nun, Mutter Christel“, fragte ich, „noch immer fleißig gewesen? Wofür ist die schöne Spitze denn bestimmt, welche Sie arbeiten?“

Sie blieb stehen und setzte das Tischchen behutsam vor sich nieder.

„Wofür?“ fragte sie und sah uns der Reihe nach grinsend an. „Der Kaufmann spricht, 's sei für 'n Brautkleid — wer kann's wissen!“

„Nun, wenn der Kaufmann es sagt, so wird's wohl auch so sein“, antwortete ich.

„So-o?“ machte sie gelehrt und erhob drohend den knöcheligen Finger. „Hat schon manche g'meint, daß ihr Brautkleid an, und hernach war's 'n Totenhemd.“

„Was schwatzt ihr da, Christel!“ rief Walthers ungeduldig.

Beschwörend hob sie die alten Hände gegen ihn auf.

Auf der Studienreise.

Original-Novelle von Berthold Paul Förster.

(5. Fortsetzung.)

Sie blickte mich dankbar an, und ich erzählte ihr in kurzen Worten weshalb wir nicht früher gekommen waren. Sie horchte gespannt auf meine Mitteilungen; ihre Blide hing an meinem Munde, und ich sah, wie das leichte Gewand sich über der jugendlichen Brust immer stürmischer hob und senkte.

„Aber Sie waren doch wieder zusammen in Steinbach?“ unterbrach sie mich einmal in steigender Unruhe.

„Ja, vor zwei Jahren; aber ich allein.“

Ihr Gesicht entfärbte sich.

„Ohne den Herrn Walthers?“ fragte sie und blickte zu Boden.

„Gewiß, ohne ihn — aber jetzt ist er hier, und wir wohnen zusammen in der Mühle, und nun soll's wieder so werden, wie es damals war.“

Ich hoffte, meine Worte würden einen fröhlichen Widerhall in ihr wecken; aber tonlos wiederholte sie nur: „Jetzt ist er hier —“ und blieb mit geschlossenen Augen stehen; jedoch in demselben Augenblick fuhr sie mit der flachen Hand über ihre weiße Stirn und sagte in ganz verändertem, ruhigem Ton:

„Es ist heut gar so heiß, da kimmert's mir allereinst vor den Augen.“

Wir hatten den Ausgang des Waldes erreicht; die Mühle lag wieder vor uns. Kamilla blieb stehen und reichte mir die Hand; aber sie blickte an mir vorüber als sie sagte:

„Ich muß noch einmal aufs Feld; hier gleich hinter'm Walde.“

Als ich jedoch Miene machte, mit ihr zu gehen, erhob sie wie abwehrend die Hand:

„Ich komme gleich nach, Herr Berger.“

Ich empfand wohl, sie wollte mit ihren Gedanken allein sein, darum verabschiedete ich mich von ihr und schritt aus dem Walde heraus auf den Hof der Mühle, die bereits im klaren Abendlicht lag.

Als ich mich noch einmal nach dem Mädchen zurückwandte, glaubte ich sie weiter hinauf im Walde zu sehen,

wie sie den Kopf gegen einen Baumstamm gelehnt hatte; aber ich konnte mich auch irren, und sie wollte ja allein bleiben.

Langsam und nachdenklich stieg ich die Treppe zu meinem Zimmer hinauf. Walthers war inzwischen dort gewesen, aber gleich wieder davongegangen. Es war mir lieb, daß ich ihn noch nicht traf, denn auch ich bedurfte der Ruhe um meine Gedanken zu sammeln. Was ich gehört und gesehen hatte, bedeutete das etwas Gutes für meinen Freund? Weshalb denn nicht? Sollte sie uns nicht immer erwarten; hatte sie es nicht schmerzhaft empfunden, daß Walthers, den sie irrlich in Steinbach vermutete, nicht gekommen war? Und was mir in ihrem Benehmen befremdlich erschien, konnte das nicht seinen Grund darin haben, daß das Gerücht der Leute, der Müller werde um sie, auf Wahrheit beruhte, und daß meinem Freunde alsdann von dieser Seite mancherlei Aufregungen bevorstanden? Damals habe ich alles, was ich mir selber vorredete, wohl auch geglaubt, aber jetzt weiß ich es, daß ich mit jenen Gedanken mich nur selber zur Ruhe bringen wollte.

Ich hatte mein Zimmer wieder verlassen und schritt am Kanal entlang bis zur Brücke; dort stand ich und blickte über das Gelände gebeugt, in den Strudel hinab. Ein Lustzug trug die aufwirbelnden Wasserstäube hoch und erquickend zu mir herüber, und in der langsam herabsinkenden Dämmerung erloschen die brennenden Farben des Tages; aber das Wasser gurgelte und rauschte zornig weiter. Das Gelöse des Wehrs hatte mein Ohr betäubt, daß ich den Schall nahender Schritte nicht vernahm; doch an der vibrierenden Bewegung der Böhlen bemerkte ich, daß jemand sich mir näherte; als ich aufschah, erblickte ich Walthers dicht neben mir. Er schaute jedoch an mir vorbei, und als ich seinen leuchtenden Augen folgte, bemerkte ich Kamilla, die regungslos und bleich diesseits der Brücke stand. Rasch folgte ich meinem Freunde, der bereits ihre Hand ergriffen hatte.

„Kamilla!“ rief er.

Walthers hatte mir feierlich gelobt, meiner ledernen Weisheit zu folgen und sich zu beherrschen; aber wenn je die ganze Liebeseligkeit eines jungen, glückströmenden Herzens in ein Wort zusammengefaßt wurde, so war es hier geschehen; und was der Ton der Stimme etwa noch

es selbst aus dem Munde Seiner und Ihrer Majestät, wie sie bei Gelegenheit meiner Eidesleistung sprachen und von dem herrlichen Empfang, der ihnen bereitet worden ist. Ja, die alte Kaiserstadt war einst und ist auch heute noch eine gute deutsche, gut reichstreu Stadt. Und so möge sie bleiben, mögen die Nachener die alten Bestimmungen hochhalten, aber auch aus den alten Bestimmungen Kraft schöpfen, wie sie es getan haben und noch tun. Kraft schöpfen aus der Vergangenheit für die Gegenwart, um dieser gerecht zu werden und zu sein. Und möge die alte Kaiserstadt hier an der Grenze echte Grenzstadt bleiben für deutsches Wesen und deutsche Kraft. (Beifall.) — Auch in dieser Rede bricht wieder dieselbe Begeisterung für deutsches Wesen hervor, die wir schon in früheren Rundgebungen des Kölner Erzbischofs festgestellt haben. Offenlich wird ein Hauch davon auch bis in die dunkelsten Kaplaneien der großen Erzdiözese verspürt, wo man bisher so wenig von einem Eintreten für deutsches Wesen und deutsche Kraft wissen wollte. Wie mag „monsieur l'Archevêque Korum“ aufgehört haben, als diese Töne nach seinem schönen Trier herüberklangen?

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** „Petit Bleu“ behauptet, aus guter Quelle zu wissen, daß der König von Sachsen den Besuch der Prinzessin Luise von Toskana bei ihren Kindern in Sachsen bewilligt habe. Über einen modus vivendi mit dem ehemaligen Gatten sei jedoch noch nichts bestimmt.

*** Berlin, 7. Oktober.** Der Bundesrat hält Donnerstag seine erste Sitzung nach der Sommerpause ab. Er dürfte sich u. a. auch mit der Frage wegen Ernennung eines neuen Reichsgerichtspräsidenten beschäftigen.

*** Rundschau im Reich.** Als Gründe der Amtsenthebung des früheren Ersten Bürgermeisters der Residenzstadt Offenach, Herrn Dr. jur. Georg v. Jewson, hat das Ministerium in seinem nunmehr dorthin gelangten Entschiede dessen Verhalten in den Fällen dreier Prostituierten angeführt, die wegen Übertretung sittenpolizeilicher Vorschriften von der Polizei protokolliert waren und durch sein Verschulden der strafrechtlichen Verfolgung entzogen blieben, ferner und besonders sein Verhalten in dem Falle des zweimal wegen Diebstahls und später auch wegen Kuppelei bestraften Polizeimeisters Richter, dem er in Kenntnis seiner unrühmlichen Vergangenheit ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Die Entscheidung des Ministeriums wird durch die noch bevorstehende reichsgerichtliche Verhandlung des Falles von Jewson nicht berührt.

Die Wirren in der Türkei.

Hd. Berlin, 8. Oktober. Nach einer Konstantinopeler Depesche des „B. L.-N.“ bestätigt es sich, daß der russische Botschafter dem Sultan zugesichert habe, daß im Falle Bulgarien in einem Kriege von den Türken besiegt werde, die alte autonome Provinz Di-Rumelien, wie sie früher bestanden hat, wieder hergestellt werden soll.

Ausland.

Aus Chamberlains letzter Rede,

worüber wir berichtet haben, sei noch folgendes hervorgehoben: Chamberlain sagte u. a.: In den letzten 30 Jahren nahm der Export Englands nach fremden Ländern um 46 Millionen jährlich ab, der Export nach den Kolonien nahm um 40 Millionen jährlich zu. Der Handel nach den Kolonien war der schärfste Teil des englischen Handels. In derselben Zeit stieg der Import aus fremden Ländern von 63 auf 149 Millionen. Wenn unser kolonialer Handel nicht zunimmt im Verhältnis zu unserer Bevölkerung und der Abnahme unseres auswärtigen Handels, müssen wir zu einer Nation fünften Ranges herabsinken. Unser Geschick muß das vergangener

Reiche sein. Unser Handel im Reich würde auch zurückgehen, wenn wir nicht Schritte tun, dies zu verhindern, so lange es noch Zeit ist. Die Kolonien wären bereit, uns mit einer mäßigen Bevorzugung entgegenzukommen, und nach meiner Berechnung würden wir 26 Mill. Pf. vom fremden Handel mit den Kolonien an uns reißen, 750 000 Menschen beschäftigen und fast vier Millionen unserer Bevölkerung unterhalten können. Chamberlain appellierte an die eigenen Interessen der Zuhörer, appellierte aber gleichzeitig an sie als Mitbürger des größten Reiches der Welt, Vorträge zu treffen, daß solche glorievolle Erbschaft dem Grund lege zu einem Reichthum. Chamberlain wies sodann mit Nachdruck darauf hin, daß er keinen Zoll auf Rohmaterial vorschläge. Wenn England aber wünsche, den Kolonialhandel zu erobern und eine Trennung zu verhindern, müsse man die Lebensmittel besteuern. Trotzdem würden durch seinen seiner Vorschläge aber die Unterhaltungskosten einer Familie des Landes auch nur um einen Farthing erhöht werden. Sein vorläufiger Plan gehe dahin, einen Zoll von zwei Schilling auf fremdes Getreide und einen entsprechenden Zoll auf Mehl, auf Getreide aus britischen Besitzungen aber keinen Zoll zu legen. Er schlage ferner vor, einen Zoll von 5 % auf fremdes Fleisch und Wollereiprodukte mit Ausnahme von Speck zu legen, und den Kolonien eine wesentliche Bevorzugung ihrer Weine und Früchte zu gewähren. Er schlage andererseits vor, nur ¼ des Zolles auf Tee, nur die Hälfte des Zuckersolles zu erheben und eine entsprechende Herabsetzung des Zolles auf Kaffee und Kakao eintreten zu lassen. Die neuen Zölle würden die Ausgaben des ländlichen Arbeiters um 16½ Farthings wöchentlich, des Handwerkers um 19½ Farthings erhöhen, aber der Betrag, welcher sich aus der Aufhebung der Zölle ergebe, würde sich für ländliche Arbeiter auf 17, für Handwerker auf 19½ Farthings stellen. Es sei eine irrtümliche Voraussetzung, daß der gesamte Zoll vom Konsumenten gezahlt würde. Er glaube, daß der Zoll hauptsächlich vom Auslande gezahlt würde. Nach seiner Schätzung würden die Mindereinnahmen des Schatzamts 2 800 000 Pfund jährlich betragen, aber er schlage vor, dies wieder einzubringen durch eine Maßregel, die manchmal Vergeltung, manchmal Reziprozität genannt werde, nämlich durch einen Zoll von 10 % auf fremde Manufakturwaren. Dieser Zoll würde neun Millionen Pfund ergeben, die er, wenn er Schatzkanzler wäre, dazu verwenden würde, den Ausfall von 2 800 000 Pf. zu decken, und eine weitere Ermäßigung der Nahrungsmittelzölle, sowie der übrigen Zölle, die das Land belasten, eintreten zu lassen. Am Schlusse seiner Rede erklärte Chamberlain, er kämpfe für das Reich und bitte das Land, nichts zu tun, was auf den Zerfall des Reiches hinarbeiten könnte.

Die serbische Thronrede.

wb. Belgrad, 7. Oktober.

Die Skupschina ist heute mit einer Thronrede eröffnet worden. In ihr spricht König Peter dem Kabinet Avramowitsch Anerkennung dafür, daß es in schweren Augenblicken die Regierung übernommen habe, damit jegliche Störung der Ordnung verhindert und das Gleichgewicht des Staatshaushaltes, die Revision des Reichsgesetzes und des Gesetzes betreffend die Autonomie der Distrikte und Departements durchgeführt habe. Die Thronrede drückt die Hoffnung aus, daß die Skupschina in jeder Beziehung die Vervollkommenung der Streitkräfte des Landes unterstützen werde. Die Regierung werde ihr möglichstes tun, um Serbiens Volkswirtschaft eine neue Grundlage zu geben. Die Beziehungen Serbiens zu den fremden Mächten seien normal. Der König wünsche weiterhin Pflege der überlieferten brüderlichen Bande, die Serbien mit Rußland verknüpfen, er wünsche ferner, die bestehenden guten Beziehungen Serbiens zu Österreich-Ungarn zu befestigen und eine

innigere Verbindung zwischen Serbien und den Balkanländern herzustellen, die mit ihm durch Stammesgemeinschaft verwandt seien. Die betrübenden Ereignisse in der Türkei müssen die serbische Regierung notgedrungen beschäftigen, und wenn Serbien eine neutrale Haltung bewahrt hat, so sei dies der Fall, weil es hoffe, daß der Sultan sein möglichstes tue, damit die Zustände in den betreffenden Gegenden sich bessern. Die Thronrede erwähnt sodann, daß der Sultan ein Trabe unterzeichnet habe, das die serbische Nation anerkennt, und erklärt die Sitzung der Skupschina für eröffnet mit der Aufforderung an die Abgeordneten, sich bei Beginn der neuen Arbeit allein durch die Liebe zum Vaterlande leiten zu lassen. — Die Verlesung der Thronrede machte den vorzüglichsten Eindruck und erregt lebhaften Enthusiasmus. Mahgebende Kreise sprechen der Thronrede große Bedeutung zu.

*** Österreich-Ungarn.** Aus Szegedin wird von gestern gemeldet, daß sich die Aufregung der Bevölkerung noch immer nicht gelegt hat. Die ganze Nacht durchzogen Truppen die Straßen. Um 9 Uhr abends wurde noch bekannt, daß der Militärkommandant das Korps-Kommando um Entsendung einer Infanterie-Abteilung ersuchte.

*** Italien.** Das italienische Königspaar wird am 18. November, mittels Spezialzuges aus Portsmouth kommend, in Windsor eintreffen. Dasselbe wird vom englischen Königspaar im Schlosse von Windsor empfangen werden. Im Schlosse werden bereits die Gemächer in Ordnung gebracht, welche von dem italienischen Königspaar bewohnt werden. — Der Papst erklärte in einer Unterredung mit dem Dr. Colza aus Venedig auf eine Frage des letzteren, ob der Papst nicht einmal einen Tag wieder nach Venedig kommen werde, daß sei vollständig unmöglich. Hierdurch werden die bisherigen Meldungen dementiert, wonach der Papst seine freiwillige Gefangenschaft aufzugeben beabsichtige. — Nach einer römischen Depesche des „B. L.“ versichert ein Prälat aus höchsten Kreisen der Kurie, daß trotz aller Dementi der Papst tatsächlich die Absicht hege, den Bann der vatikanischen Gefangenschaft-Legende in irgend welcher Weise zu brechen und eine Art Modus vivendi mit Italien zu schaffen. Doch verheißt man sich im Vatikan die großen Schwierigkeiten einer solchen Initiative nicht. — Als Kandidat für den Staatssekretär werden jetzt in unterrichteten Kreisen der Kardinal Cavagni und Monsignore Merry del Val, dessen Erhebung zum Kardinal bevorsteht, bezeichnet.

*** Frankreich.** Die Kammer soll für den 20. d. M. einberufen werden. Der nächste Ministerrat wird das Arbeitsprogramm für den Beginn der Tagung festlegen und die marokkanische Angelegenheit erörtern. — Vor der Kammereröffnung gedenkt der Ministerpräsident Combes gelegentlich der Denkmals-Entscheidung in Clermont-Ferrand eine große politische Rede zu halten.

*** England.** In Ergänzung der bisherigen Berichte über die Glasgower Rede Chamberlains wird noch gemeldet: Chamberlain begründete den von ihm geforderten Mehlsoll damit, daß dieser den Mülkern einen wesentlichen Vorzug zuteil lassen werde und einen der ältesten Industriezweige Englands wieder aufleben lassen werde, während gleichzeitig die auf dem Lande bleibenden Mülkereiabfälle dem Landwirt weit billigeres Viehfutter liefern würden. Bei Erörterung der von ihm empfohlenen Maßregeln gegenüber dem Auslande, die bald Vergeltung, bald Reziprozität genannt werde, sagte Chamberlain: Niemand ist so sanguinisch, zu glauben, daß Amerika, Frankreich, Deutschland und Italien, sowie alle Staaten ihr ganzes Schutzzollsystem fallen lassen würden, weil wir es verlangen oder ihnen drohen. Aber ich glaube, daß sie ihre Zölle ermäßigen, damit sie nichts Schlimmeres erfahren. Wir werden auch unseren mäßigen Zoll auf alle fremden Fabrikate zu erhöhen haben, durchschnittlich nicht über 10 v. H., aber je nach der von uns in den betreffenden Waren betätigten Arbeit wechselnd. Hierdurch würden wenigstens 9 Millionen Pfund erzielt.

„Jung's Blut — jung's Blut!“ flüsterte sie; dann wandte sie sich zu dem Mädchen und fuhr laut fort:

„Geh' heim, Kamilla, geh' heim. 's wird kalt über Nacht. Schau' da nicht hinein, in das Wasser da — 's ist schwarze Sünd', wenn d' alleweil da h'neinschaust. Geh' lieber mit die Herren in die große Stadt. Hier mußt verkommen in Sünd' und Schand' — bist zu gut für den Lumpen. Sie kommt wieder, denk' an die verurteilte Christel, sie kommt wieder — die tote Frau!“

Sie hatte ihr Klappentischchen wieder in den Arm genommen und rief die letzten Worte schon von der Brücke herunter, dann schlurste sie langsam weiter.

Kamilla sah mit großen, starren Augen nach dem Wehr hinüber — so stand sie damals vor mir, als ihre Mutter gestorben war; aber heute wollte die Starrheit nicht von ihr weichen, obgleich wir ihr freundlich zuredeten. Nur als wir den Hof erreicht hatten, gab sie uns beiden die Hand.

„Ich dank' auch vielmals“, sagte sie leise, dann schritt sie in das Haus, und wir sahen sie an jenem Abend nicht wieder.

In der darauffolgenden Nacht warf ich mich lange schlaflos auf meinem Lager herum; erst gegen Morgen schlief ich ein, aber wilde Traumgestalten nahmen der Ruhe jede Erquickung. Ich stand wieder an dem Wehr und sah auf die Pfosten, in welche das Schott eingelassen war. Die schwarzen Pfähle wuchsen hoch und höher aus dem Wasser empor und verwandelten sich langsam — langsam in grauenhaft dürre Arme mit langen scharfen Krallen. Ich stürzte entsetzt davon; aber die Arme wuchsen immer weiter und reckten sich nach mir aus; jetzt sah ich die Krallen über mir, neben mir — ein wahnsinniger Schrei löste sich aus meiner Brust und ich erwachte.

Hell und freundlich schien die Sonne in mein Zimmer, und vor meinem Bette stand Walthers mit lachendem Munde.

„Mein Gott, Berger, Sie brüllen ja, als ob Sie am Spieße stecken. Stehen Sie doch auf, Sie Gaulspieß; was träumen Sie auch in die helle Morgenstunde hinein!“ Ich trocknete mir mit dem Bettuch die Schweiß von der Stirne. Walthers lachte noch immer

„Was haben Sie denn geträumt?“

„Lassen Sie das, Walthers; es ist eine Torheit, jemand um seine schaurigen Träume zu befragen, damit er das müßige Zeug noch einmal vor sich sehe.“

„Gut“, machte er, „Sie mögen Recht haben; jedenfalls ist es gescheiter, sich der heiteren Gegenwart zu erfreuen.“

Er setzte sich neben mein Bett und erzählte mir, daß er Kamilla schon gesehen und gesprochen habe. Sie wollte aufs Feld, hatte ihn aber gebeten, nicht mitzugehen; es sei nur des Oelmüllers wegen.

„Und als ich fragte“, fuhr Walthers fort, „was geht denn der Oelmüller mich an und dich, Kamilla? Da antwortete sie: es ist schon Recht, Herr Walthers — auch mich soll er bald nicht mehr angehen; aber bleiben Sie, es ist auch nur Ihre Wege.“

Dann war sie gegangen und hatte ihn stehen lassen.

„Wenn ich nur wüßte“, sagte er nachdenklich, „was sie noch hat. Sie sah mich so bittend an, fast möchte ich sagen, demütig.“

Der Tag verstrich, ohne daß ich Kamilla mehr als flüchtig gesehen hätte. Zuweilen, wenn wir uns zufällig begegneten, schien es mir, als wolle sie mit mir reden; einmal — es war unten am Hofe — fing sie auch an. Sie nannte meinen Namen; aber in demselben Augenblick rief der Oelmüller nach ihr, der am anderen Ende des Hofes plötzlich aus dem Stalle hervortrat. Es klang weder unfreundlich noch herrlich, als er sie rief; doch als ich zu ihm hinüberblickte, sah ich in sein spöttisch lächelndes Gesicht, das sich freilich sofort zu einem freundlichen Grinsen verzog. Kamilla aber wandte sich von mir ab, und ich hörte sie nur noch flüstern:

„Vielleicht ein andermal —“

Auch am darauffolgenden Morgen sah ich sie nicht. Als ich jedoch am Nachmittag unweit der Mühle im Walde sah, um abseits vom Wege ein Stück Waldterrain zu malen, hörte ich es hinter mir im Laube rauschen, und als ich mich umwandte, sah ich Kamilla eilig auf mich zuschreiten. Sie wollte wieder aufs Feld, denn einen Rechen trug sie auf der Schulter und auf dem Rücken einen Korb.

Ich war aufgestanden und ging ihr entgegen; sie mußte mein Fortgehen beobachtet haben und dann mir gefolgt sein, sonst hätte sie mich schwerlich gefunden. Ein Zufall konnte sie hier nicht vorbeiführen.

„Das ist hübsch, daß ich dich einmal allein treffe“, redete ich sie an; „du hast mir noch immer nicht erzählt, wie es dir in den letzten Jahren eigentlich ergangen ist. Willst du das jetzt noch tun?“

„Ja, ich müßte schon“, antwortete sie, „wenn S' so freundlich sein wollten und mich anhören. Es drückt mir's Herz ab, soll' ich meinen.“

„Erzähle mir, Kamilla“, sagte ich — aber mir wurde ganz bekümmert zu Mute.

Wir standen in der Nähe einer mächtigen Eiche, deren knorrige Wurzeln unmittelbar am Stamme noch hoch aus dem Erdboden hervorragten. Das Mädchen hatte Rechen und Korb auf die Erde gestellt und setzte sich auf die Baumwurzel, während ich vor ihr stehen blieb. Nachdem sie eine Weile sinnend vor sich hingestarrt hatte, hub sie endlich mit tiefem Atemzuge an:

„Herr Berger wissen noch den Abend eh' meine gute Mutter starb; da oben auf dem Berge? Sie werden schon wissen, was ich mein'. Ich war damals wohl noch ein Kind; aber ich hab' 's doch gefühlt, daß der Herr Walthers mich lieber hat', als alle anderen Mädel im Dorf, und daß er mich ebenso geliebt haben würd', auch wenn ich kein Kind mehr gewesen wär'. Ich wußt' auch, daß ich mich dann hätt' von ihm küssen lassen, und wenn's halbe Dorf dabei gestanden hätt'. Als meine Mutter aber tot war und in der stillen Stube in ihrem Sarge lag, da hab' ich immer müssen denken, der Herr Walthers würd' in die Tür treten, mich an der Hand nehmen und aus der Totenkammer hinausführen in die helle Gottes-sonne, da oben auf 'n Berg. Er kam aber nicht, und ich wußte auch, daß er da nicht kommen konnte. Aber wenn's unten im Tal anfang zu dämmern, und ich wußt', daß die Felder leer waren und alle Leut' daheim, dann bin ich hinaufgelaufen nach dem kleinen Flecken Erde, wo wir 'sammengestanden, und hab' lange hinausgelauscht und wieder gemeint, er müsse kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Marokko. Der Direktor der algerischen „Review of North Africa“, Garnier, richtete ein Telegramm an den Direktor der „Liberté“, worin er seine Mitteilung, aufrecht erhält betreffs der Verlegung Marokkos unter französisches Protektorat. Er bestätigt, daß die neue Verfassung für Marokko mit den Einzelheiten über die Einkünfte der Beamten und über die Zoll-Angelegenheiten in arabischer Sprache gedruckt worden ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Oktober.

Ein Stenographie-Jubiläum.

Am 6. Oktober waren es 10 Jahre, daß der nunmehr verstorbenen Herr Schulinspektor Kinkel im Beisein des Herrn Dr. Kaiser, des damaligen Direktors der Oberrealschule, die von Herrn Lehrer Paul mit Genehmigung der Königl. Regierung gegründete Stenographische Schule eröffnete. Herr Lehrer Paul hat aus Anlaß dieses Gedächtnistages eine Schrift verfaßt, die recht interessante Einzelheiten aus der Entwicklung einer Stenographischen Schule gibt. Bekanntlich ist Herr Paul Stolzener und die von ihm ins Leben gerufene Stenographische Schule lehrt nach dem System Stolz, bezw. Stolz-Schrey. Zunächst kommen die Zeitungshinweise, dann die Anzeigen von der Eröffnung der Schule mit den entsprechenden Erläuterungen, denn vor zehn Jahren konnte man immer noch Zweck und Ziele eines derartigen Unternehmens recht deutlich und ausführlich anführen, denn so wie heute, wo das Wesen der Stenographie auch dem Nichtsteno-graphen geläufig ist, war es damals doch noch nicht. Bei der Eröffnung der Schule gab Herr Schulinspektor Kinkel seiner Freude über das Zustandekommen der Schule Ausdruck und betonte, daß die Stenographie von großem Werte nicht nur für den Fachsteno-graphen, sondern auch für andere Berufswege sei. Herr Dr. Kaiser schloß sich diesem günstigen Urteil an, er ging aber noch weiter; er verglich die Stenographie, die Schrift in ihrer Vollkommenheit, mit der Mathematik, die auch erst zur Blüte gekommen sei, als sie sich der Kürzungsbedeutung bediente. Der Vergleich hat auch heute noch seine Berechtigung, wenn man auch als Selbst-Stolzener nicht verfehlen kann, daß er etwas hinkt, wie alle Vergleiche. — Zwei Ereignisse übten in den Jahren 1897/98 einen besonderen Einfluß auf die Entwicklung der Stenographie und demgemäß auch auf diejenige der Schule aus: die Verschmelzung verschiedener Systeme zu dem Einigungssystem Stolz-Schrey und die Einführung der Stenographie in den Militärschulen. Die finanzielle Grundlage der neuen Stenographischen Schule war anfangs keine glänzende; der Gründer konnte sie, obwohl der Stolzische Stenographen-Verein und u. a. die Prinzessin Luise von Preußen schöne Beiträge leisteten, doch nur halten, indem er große persönliche Opfer brachte, namentlich Opfer an Zeit, denn er hielt anfangs den Unterricht allein ab. Von Anfang an wurde der Unterricht in Anfängerkursen, Fortbildungskursen und Diktatabteilungen erteilt. Dann kamen Sonderkurse für diejenigen hinzu, die abends von ihrem Berufe freigehalten wurden, und für die also besondere Unterrichtsstunden angelegt werden mußten. Seit 1896 kam hinzu der Unterricht auf der Schreibmaschine und im letzten Jahre ein Kursus in Mundschrift. Des weiteren geht die Denkschrift des Herrn Paul auf die Erfolge und die Arbeit der Schule ein, wobei er auch seine Leistungen und die erfreulichen Anerkennungen, die ihm von vielen Seiten, von Professoren, Hochschulen und Fürsten wurden, nicht unerwähnt läßt. Die Gesamtzahl der Schulbesucher betrug im ersten Jahre des Bestehens der Schule 85, dagegen im Jahre 1902/03 mehr als doppelt so viel, nämlich 175. Aus der dem Heftchen beigegebenen kurzen Geschichte des Stolzischen Stenographen-Vereins ist zu entnehmen, daß bereits im Jahre 1893 Wiesbaden als eine Pflegestätte Stolzischer Stenographie genannt wurde. Im Jahre 1893 zählte der Verein bereits 35 Mitglieder. Herr Pfarrer Schloffer, der selbst

Stenograph ist und sich in der Kurzschreibekunst auch praktisch bewährt hat, schrieb dem Heftchen ein Vorwort, worin er schreibt: „Deutlich tritt hervor, wie die Schule bemüht war, durch geschichtliche und sprachliche Forschung die Stenographie auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen, wie sie ferner einen Mittelpunkt der Berufstätigkeit für die Stenographie gebildet hat, wie sie endlich ihren Hauptzweck, Unterricht in der stenographischen Ausbildung bis zur Fertigkeit, mit Ausdauer verfolgt hat.“ Man kann nur wünschen, daß die Schule auch ferner blühen, wachsen und gedeihen möge.

— **Verleihen-Nachrichten.** Der Kandidat des höheren Schulamts Dr. Pieber von hier ist dem Gymnasium und Realprogymnasium zu Limburg a. L. als wissenschaftlicher Hilfslehrer überwiesen worden. — Die Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Königlich Preussischen Verdienst-Ordens ist dem Eisenbahnstations-Kassistenten (Zugreviseur) Schaefer zu Wiesbaden gestattet worden.

— **Kurhaus.** Morgen Freitag, den 9. Oktober, findet Mozart-Abend der Kurkapelle statt. — Das erste dieswintertliche Sonntag-Sinfonie-Konzert des Kurorchesters findet nächsten Sonntag, den 11. Oktober, statt.

— **Sinfonie-Konzerte der Königl. Kapelle.** In den Sinfonie-Konzerten der Königl. Kapelle kommen u. a. folgende größere Werke durch die Solisten zum Vortrag: Klavier-Konzert in A-dur von Liszt, vorgetragen von Herrn Alfred Reisenauer. Klavier-Konzerte D-moll von Brahms und A-moll von Schumann, vorgetragen von Herrn Professor Mannsbaudt. Violin-Konzert in E-moll, Nr. 7, von Spohr, vorgetragen von Herrn Willy Burmeister. Violoncello-Konzert von Oskar Brückner, vorgetragen von Herrn Konzertmeister D. Brückner. Renommierungen werden vom 10. Oktober an im Abonnements-Bureau des Königl. Theaters entgegengenommen.

— **Reichens-Theater.** Heute abend in Blumenthal und Kadelburg „Blinder Passagier“, das bedeutet wieder ein paar genussreiche Stunden. Morgen Freitag wird das Theater an alle Literaturfreunde, denn die Duelle in „Gottschalks“ „Am Sonntagmorgen“ ist auf vielfaches Verlangen „Die Verlobung“ angelegt. Die Villen in der Nachtmittagsvorstellungen sind heute schon von Freitag ab an der Kasse zu haben. Die Villen zu dem Eterna-Galop am 14., 15. und 17. Oktober werden von Montag, den 12. Oktober, an an der Kasse verkauft. — Die Direktion des Reichens-Theaters, bemüht, den Besuchern den Aufenthalt recht angenehm zu machen, ließ von der Maschinenfabrik Wiesbaden eine Niederdruckdampfbheizung in sämtlichen Räumen des Theaters einrichten, deren Heizkörper nicht nur mit Rücksicht auf angenehme Erwärmung, sondern vor allem so verteilt sind, daß jeglicher Zug unmöglich gemacht wird. Der in früheren Jahren immerhin etwas improvisierte hölzerne Vorhang am Eingang wird in den nächsten Wochen einem eleganten eisernen Wintergarten, der zurzeit von der Maschinenfabrik Wiesbaden zur Aufstellung gebracht wird, weichen. Derselbe, in geschmackvollen, modernen Formen hergestellt, soll dem Publikum zum angenehmen Aufenthalt während der Pause dienen. Damit die Besucher trotzdem Fußes von der Straße zum Theater gelangen können, wird der Hof von der Treppe bis zum neuen Wintergarten überdacht. Für dieses Dach werden 18 Meter lange freitragende Gitterträger verwendet, so daß irgend welche störende Säulen vermieden sind. Der Wintergarten ist so konstruiert, daß für den Sommer sämtliche feststehenden Fenster entfernt werden können und auch für die Zeit ein angenehmer Raum geschaffen wird.

— **d. Bezirksausschuß.** (Sitzung vom 8. Oktober unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsgerichtsdirektors Linz.) Wie viele bedeutende Inspektionsorgane größerer Städte, so hatte auch der „General-Anzeiger der Stadt Frankfurt a. M.“ seit Jahren die tägliche Herausgabe von Sonderabdrücken des Stellenmarktes eingerichtet. Die Herausgabe erfolgte an Arbeitsuchende gratis nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr an einem extra hierzu eingerichteten Schalter der Hauptexpedition Ecke der großen Gallusstraße und des Hofmarktes. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Einrichtung in einer Stadt mit einer Viertelmillion Einwohner recht lebhaft in Anspruch genommen wurde, und ebenso selbstverständlich ist es, daß zuweilen, besonders in der Zeit, wo die Arbeitsnachfrage am stärksten war, erhebliche Verkehrsbehinderungen durch die sich in größeren Mengen vor dem Geschäftshaus des „General-Anzeigers“ anammelnden Arbeitslosen eintraten. Das Polizeipräsidium hatte sich daher mit dem Verleger des Blattes,

Herrn Horstmann, in Verbindung gesetzt und denselben veranlaßt, die Verteilung des Arbeitsmarktes nicht nur in der Hauptexpedition, sondern auch in sämtlichen Zweigexpeditionen vorzunehmen. Man hoffte, auf diese Weise den Andrang des Publikums mehr zu dezentralisieren, sah sich in dieser Hoffnung aber getäuscht, denn die Interessenten des Stellenanzeigers strömten nach wie vor an der besonders günstig gelegenen Hauptexpedition zusammen. Der „General-Anzeiger“ hob daher die Ausgabe des Stellenanzeigers in den Filialen wieder auf und richtete es in der Folge so ein, daß im Hofe seines Geschäftshauses eine Verkaufsstätte für das Blatt errichtet und von 3 bis 4 Uhr nachmittags für die Interessenten des Arbeitsnachweises offen gehalten wurde, die jetzt das vollständige Exemplar des „General-Anzeigers“ für 5 Pfennig kaufen konnten. Zugang und Abgang dieser Verkaufsstelle sind so geregelt, daß die Interessenten, ungefähr wie die Reisenden an den Bahnhaltenshaltern, von der einen Seite hinzutreten und nach der anderen Seite hin den Hof wieder verlassen. Dadurch wird das Geschäft vereinfacht, aber den Menschenansammlungen auf der Gallusstraße und dem Hofmarkt kann auch auf diese Weise nicht gesteuert werden. Das Polizeipräsidium hat nun in jüngster Zeit dem Verleger des „General-Anzeigers“ die Auflage gemacht: den Verkauf des Blattes in den Nachmittagsstunden von 3 bis 4 Uhr so lange einzustellen, bis durch Errichtung geeigneter Räumlichkeiten für die Unterkunft der Interessenten gesorgt sei. Der Verleger, der in dieser polizeilichen Verfügung einen Eingriff in die Gewerbefreiheit erblickte, protestierte energisch dagegen und legte bei dem Bezirksausschuß auf Aufhebung derselben. In seiner Sitzung vom 2. Juli d. J. hielt es der Bezirksausschuß für notwendig, sich durch persönliche Inaugenscheinnahme ein Urteil über die Zustände vor dem Geschäftshaus des „General-Anzeigers“ zu bilden, und verlagte aus diesem Grunde die Verhandlung. Diese Ortsbesichtigung hat inzwischen stattgefunden; daß ein ziemlich großer Andrang von Arbeitsuchenden zu der Verkaufsstelle des „General-Anzeigers“ stattfindet, konnte der Gerichtshof feststellen, wenn die durch die Suche nach Arbeit etwas lebhaft gewordenen Leute auch nicht gerade neapolitanische Straßenszenen aufwiesen, wie man nach der Beschreibung erwarten mußte, welche der Herr Polizeipräsident von den Ansammlungen gegeben hatte, die seiner Ansicht nach nur von sechs Schülern zu Fuß und zweien zu Pferde in Schach gehalten werden können. Der Herr Regierungspräsident hatte zu der heutigen Verhandlung einen Kommissar entsendet, während die städtische Firma von Herrn Rechtsanwalt Dr. Böhmert-Frankfurt a. M. vertreten war. Der Gerichtshof gab der Klage des „General-Anzeigers“ statt und hob die Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten auf. Der Gerichtshof war allerdings der Ansicht, daß die Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten kein unzulässiger Eingriff in die Gewerbefreiheit sei, wenn er der Klage trotzdem stattgab, so geschah das deshalb, weil der Polizeipräsident im allgemeinen den Verkauf des „General-Anzeigers“ in besagter Weise verbot, obwohl er seine Verfügung selbst auf im Winter eintretende Mißstände stützte.

— **Ein früherer Winter** wird von Wetterkundigen oder solchen Leuten, die sich dafür halten, angelündigt. Ein Russe läßt sich bei seiner Prophezeiung darauf, daß im nördlichen Ural schon Fröste auftreten und die Berge mit Schnee bedeckt sind. Ob das wirklich ein sicheres Zeichen ist, um einen baldigen Winter in Aussicht stellen zu können, fragt sich doch wohl. Über Fröste und Schneefälle in den Bergen wurde ja viel früher bereits berichtet, und doch hat der Herbst sich bisher sehr gut angehalten. Das kann eine Täuschung sein, denn auch die Zugvögel haben uns zeitig verlassen. Noch mahnt aber recht wenig an schnelles Kommen des Winters. Daß die Kohlenhändler freundlich einladen, den Winterbedarf jetzt schon zu decken, wird man nicht dazu rechnen können.

— **1000 Mark Belohnung.** Die seit dem 18. August 1901 verschwundene, damals 6jährige Else Kassel aus Hannover ist noch nicht aufgefunden, und der Herr Regierungspräsident zu Hannover hat eine Belohnung

Fenilleton.

Die Berliner Wagnerfeste.

II.

Berlin, 7. Oktober.

Das große Festbankett am 1. Oktober bildete den Abschluß der offiziellen Feierlichkeiten. Am Freitag begannen dann die in künstlerischem Rahmen geplanten Musikaufführungen. Da Herr Kommerzienrat Lechner alle gleich en masse in Szene setzt, so konnte man sich über das quantitative Maß der an den letzten drei Tagen vom Stapel gelassenen Kunst in Tönen wahrhaftig nicht beklagen. Gleich am Freitag gab es in der Philharmonie drei historische Konzerte, vormittags 11, nachmittags 3 und abends 7 Uhr. Diese historischen Konzerte zeichneten sich vor allem dadurch aus, daß es in allen dreien nichts von Wagner zu hören gab, und daß die verlängerten Eintrittspreise sinnlos hohe waren. Erste ausführende Kräfte standen dem Komitee für diese Aufführungen nicht zur Verfügung, denn unsere großen Dirigenten-Virtuosen gehörten in corpore mit zu den offiziellen Abhängern. Das Publikum verzichtete natürlich darauf, die Apothekerpreise zu bezahlen. Die Folge davon war, daß der 3000 Personen fassende Philharmonie-Saal bei allen drei Konzerten in erschreckender Leere gähnte. Man wird sich ungefähr einen Begriff von dem erbauenden Eindruck, den besonders die ausländischen Gäste von diesem trostlosen Resultat empfangen mußten, machen, wenn man sich vorstellt, daß beispielsweise bei dem Nachmittagskonzert nur etwa 200 Personen in dem Riesensaal anwesend waren. Anstatt, daß das Komitee dafür Sorge trug, möglichst viel „Freiberger“ zusammenzutrommeln, ließ man die Billetts, auf gut deutsch gesagt, sauer werden. Im ersten historischen Konzert gelangte außer den Ouverturen zu „Iphigenie“ von Gluck (mit den hinzugefügten Schluss von Wagner), zur „Jaubert-Stein“ und zum „Freischütz“ als Hauptwerk Beethovens. „Neunte Sinfonie“ zur Aufführung. Dies Programm hatte immerhin Berechtigung innerhalb einer Wagner-Feier. Denn zur „Neunten Sinfonie“ war Wagner in

besonders enge Beziehungen getreten. Unter seiner Leitung fand die erste wirklich erschöpfende Wiedergabe des gewaltigen Werkes statt (Dresden 1846). Hofkapellmeister Pöhlig aus Stuttgart war der Dirigent dieses ersten historischen Konzerts. Als ausführende Kräfte hatte er das verstärkte Leipziger Philharmonische Orchester und den vereinigten Sternschen und Cäcilienchor zur Verfügung. Vermutlicher Mangel an genügend vorbereiteten Proben ließ eine einwandfreie Wiedergabe der titanenhaften Beethovenischen Schöpfung nicht zustande kommen. Das Beste an dieser Aufführung waren die prächtigen Leistungen des Chores und das verhältnismäßig gute Solopartett. Man kann übrigens nach dieser wenig glücklichen Probe die Fähigkeiten des Herrn Pöhlig als Konzertdirigent großen Stils keineswegs beurteilen. Es zeigte sich auch später bei dem internationalen Festkonzert, daß Herr Pöhlig eine sehr respectable künstlerische Persönlichkeit ist. Das Programm des zweiten historischen Konzerts brachte Werke der Romantiker und Nachklassiker. Auch Mendelssohn und Brahms waren auf dem Programm vertreten. Was in aller Welt haben diese beiden Tonsetzer, die doch das entgegengesetzte Kunstprinzip verkörpern, bei einer Veranstaltung, die gewissermaßen die inneren künstlerischen Beziehungen Wagners zu seinen Vorgängern, Zeitgenossen und Nachfolgern klarlegen soll, was haben diese beiden anti-wagnerischen Tonsetzer auf einem Wagnerfestprogramm zu schaffen? Herr Lechner und seine künstlerischen (!) Berater machen sich weiter keine Skrupeln darüber, ob der Brahms da hineinpaßt oder nicht. Glückliche Menschen, denen nie das künstlerische Gewissen schlägt! Man könnte sie fast ob ihrer reinen Torheit beneiden. Die Ausführung dieses Programms hatte das durch den Streicherchor der Hannoverschen Hofkapelle verstärkte Braunschweigische Hoforchester unter Hofkapellmeister Nibel übernommen. Die Wiedergabe der Schubertischen unvollendeten Sinfonie in H-moll und der Brahmsischen C-moll-Sinfonie zeugte von dem guten künstlerischen Geiste, der in Braunschweig zu wehen scheint. Herr Nibel legte mit seinen Braunschweigern und Hannoveranern alle Ehre ein. Den größten künstlerischen Erfolg brachte das Abendkonzert. Hier spielten die Berliner Philharmoniker unter Leitung ihres ehemaligen Dirigenten,

Gustav Kogel, des nachmaligen langjährigen Direktors der Frankfurter Museums-Konzerte. Das moderne Programm von Berlioz bis Richard Strauß kam durch diesen glänzenden Dirigenten in hoher künstlerischer Vollendung heraus. Den Höhepunkt bildete die pompöse Wiedergabe des Eiskaisers „Tasso“. Hiernach, so wie nach dem Auslösen der Straußschen Tondichtung „Tod und Verklärung“ brachte das leider so wenig zahlreiche Publikum Herrn Kogel begeisterte Ovationen. Gustav Kogel hat sich durch diese Direktionsleistung mit in die Reihe unserer Taltschodgenannten gestellt.

Am folgenden Tage (Samstag) folgte der eigentliche Glanz und Höhepunkt des ganzen Wagnerfestes. Im Königl. Opernhaus wurden unter Dr. Richard Strauß' Leitung die „Meistersinger“ in einer über alles Erwarten glänzenden Neueinführung gegeben. Die „Meistersinger“ waren stets eins der besten Repertoirestücke der Berliner Oper. Am Samstag zeigte sich's einmal, was hier geleistet werden kann, wenn der gute Wille vorhanden ist. Für die neue Ara Hälßen bedeutet diese in ihrer künstlerischen Vollendung einzig dastehende „Meistersinger“-Aufführung das erste wirkliche Ruhmesblatt. Was war das für eine unvergleichliche Rollenbesetzung! Die Namen Vertram, Knüpfer, Kraus, Vieban, Berger, Deitinn, Göge usw. ergänzten auf dem Programm. Selbst dritte und vierte Rollen waren mit ersten und zweiten Kräften besetzt, und dann die ganz wunder-volle Inszenierung, die mit dem gewohnheitsgemäßen Schandrian einmal ordentlich aufraute. Ja, wenn das an der Königl. Oper in Berlin immer so wäre, dann könnten die Berliner mit Recht auf ihre Bühne stolz sein. Hoffentlich gibt dieses glänzende Ergebnis den Anstoß dazu, daß man auch anderen Aufführungen dieselbe Liebe und Sorgfalt zuwendet. Besonders erquicklich war diese ganz einzige „Meistersinger“-Aufführung auch deshalb, weil die ausländischen Gäste endlich ein wirkliches Abbild edlen deutschen Kunstschens kennen lernten. Denn von den übrigen Veranstaltungen des Wagnerfestes konnten sie, zum größten Teil wenigstens, keine gerade erhebenden Eindrücke mit nach Haus nehmen. Am darauffolgenden Sonntag wurde tapfer weiter konzertiert. Des Mittags fand ein geistliches Konzert des Königl. Dom-chors in der Singakademie statt. Am Abend gab es ein

von 1000 M. demjenigen zugesichert, welcher Tatsachen befundet, die zur Ermittlung des Verbleibs des Kindes führen. Signalement (kurze Beschreibung des Verbleibs): Schlankes Statur, ein Meter groß, hellblondes, lockiges Haar, blonde Augenbrauen, graue Augen, volles, rundes Gesicht, rote Wangen, gesunde Zähne, deutliche Sprache; besonderes Kennzeichen: in der linken Hand eine Warze.

— **Ein enteigneter Herzog.** Aus Mainz schreibt man der „Kl. Pr.“: In der letzten Sitzung des Provinzialausschusses, in der das Urteil in der Enteignungsangelegenheit der Eisenbahndirektion Mainz gesprochen wurde, kam es auch zur Feststellung der Tage für eine Anzahl dem ehemaligen Herzog von Nassau, dem jetzigen Großherzog von Luxemburg, gehörigen Grundstücke. Der Herzog von Nassau ist in Kassel ziemlich begüterter, und als es zur Erwerbung an seinen Grundstücken für den Bahnbau kommen sollte, war des Herzogs Vertreter mit dem Preis nicht einverstanden. Das Enteignungsverfahren wurde deshalb eingeleitet. Nach dem gehörigen Urteil erhält der Herzog von Nassau für dreizehn enteignete Grundstücke und Grundstücke eine Summe von 7949 M. 16 Pf.

— **Sparfassenfest.** Am 9., 10. und 11. d. M. tagt daher die Hauptversammlung des Sparfassen-Verbandes für die Provinz Hessen-Nassau und das Fürstentum Waldeck. Eine Vorversammlung findet morgen Freitagabend im „Tannushotel“ statt. Die Verhandlungen beginnen Samstagvormittag 10 Uhr im Bürgeraal des Rathauses. Daran anschließend findet um 4 Uhr nachmittags Festessen im Kurhause statt. Für Samstagabend ist ein Besuch des Kgl. Theaters und am Sonntag ein gemeinschaftlicher Ausflug nach dem Niederwald vorgesehen.

— **Ein Versicherungsprozess.** In den Polizen der meisten Versicherungsgesellschaften ist die Bedingung aufgenommen, daß Selbstmord des Versicherten die Versicherungspflicht der Gesellschaft ausschließt. Diese Bedingung enthält auch die Polize der Lebensversicherungsgesellschaft „Providentia“ zu Frankfurt a. M. In einem solchen Falle, wo die „Providentia“ Selbstmord des Versicherten behauptete, kam es zwischen dieser und dem Versicherungsberechtigten wegen Auszahlung der Versicherungssumme zum Rechtsstreit. Die beklagte Gesellschaft behauptet, daß die Kläger beweispflichtig dafür seien, daß der Versicherte eines natürlichen Todes gestorben sei, mithin brauche sie auch nicht den Beweis zu erbringen, daß die Ursache dessen Todes auf Selbstmord zurückzuführen ist. Sie bezieht sich wegen der Wichtigkeit dieser rechtlichen Ausführungen auf eine Reichsgerichtsentcheidung. Das Landgericht verurteilte die beklagte Gesellschaft zur Zahlung der Versicherungssumme, davon ausgehend, daß, wenn die Beklagte eine Einrede mache, woraus sie eine Ablehnung ihrer Versicherungspflicht herleite, sie diese Einrede auch zu beweisen habe. (Die Klausel wegen Verweigerung der Versicherungssumme im Falle Selbstmords des Versicherten ist nicht bei allen Lebensversicherungsgesellschaften eingeführt, und das Publikum wird sich deshalb allmählich nur jenen zuwenden, welche mit dieser harten Bestimmung gebrochen haben. Durch die Einführung der Karenzzeit ist einer von vornherein bedingten Vernachlässigung einer Versicherungsgesellschaft durch Selbsttötung des Versicherten wohl hinreichend vorzubeugen. Kommt eine solche aber späterhin wirklich vor — und so häufig sind die Fälle gewiß nicht —, so sollte jede Lebensversicherungsgesellschaft bedenken, daß in den allermeisten Fällen Selbstmord einen Weisheitsdefekt voraussetzt, einen Zustand also, der die Verantwortlichkeit des Täters ausschließt, und daß endlich nur die Angehörigen desselben betroffen werden, wenn die Lebensversicherungsgesellschaft die Zahlung der Versicherungssumme verweigert.)

o. Die 1903er „Kerobberger“-Ernte wurde heute auf dem Rathause einer wiederholten Versteigerung ausge-

setzt, doch mit dem gleichen Erfolg wie das erste Mal. Wenn auch mehr Liebhaber erschienen waren, so wurde doch kein höheres Gebot als 1500 M. erzielt. Dasselbe wurde auch diesmal wieder von Herrn Hubert Hill, Inhaber der Weinhandlung Ch. Limbarth hier, abgegeben.

o. **Verhaftet** wurde gestern ein Schutzmann des 4. Polizeireitens, welcher dringend verdächtig ist, sich an seiner leiblichen 15 Jahre alten Tochter in unsittlicher Weise vergangen zu haben.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem Tagblatt-Verlag gingen zu für die Überschwemmten Schlesiens: von M. v. B. 20 M.

— **Besuchwechsel.** Herr Bildhauer Fritz Jung verkaufte sein neuerbautes Bestium Schornhorststraße 6 an Frau Friederike Knapp Witwe hier.

— **Kleine Notizen.** Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet wieder eine der beliebtesten humoristischen Unterhaltungen mit Tanz im Saale „Zur Germania“, Platterstraße 100, unter Mitwirkung des Humoristen Ch. Lehmann und des Baritonisten Fr. Schönmilch statt. Näheres später.

N. **Diebstahl.** 8. Oktober. Gestern wurde eine Frauensperson mit einem Säugling auf dem Arm hier aufgegriffen, welche betrieglisch von Hans zu Hans zog und Mitleid dadurch zu erregen suchte, daß sie angab, ihr Mann habe sie und das Kind böswillig verlassen und sei nun auf der Suche nach ihm. Kurze Zeit darauf wurde jedoch der angebliche Ehemann auch in der Nähe ermittelt und stellte sich nun heraus, daß man es mit einem in Konkursat lebenden Paar zu tun hatte, welches vagabundierend in der Welt herumzog. Des ferneren wurde ermittelt, daß sie in einem Ort am Niederrhein ihre Möbel usw., welche sie einem Abzahlungsgeschäft entnommen hatten, verkauft und sich aus dem Staube gemacht hatten. Beide wurden in das Gefängnis eingeliefert.

— **Schießfest.** 6. Oktober. Das Gelände links und rechts der Wiesbadenerstraße wird in letzter Zeit immer mehr für gärtnerische Zwecke verwendet. So sind in dieser Lage im Laufe des Jahres allein fünf neue Gärtnereien angelegt worden, so daß die Zahl dieser Anlagen mit den seitherigen an dieser Straße auf acht gekommen ist. — Die Arbeiten in denjenigen Straßen unseres Ortes, die kanalisiert werden, sind soweit beendet und wird demnächst mit dem Bau des am Hafen entlang führenden Sammelkanals begonnen werden.

— **Darmstadt.** 7. Oktober. In Anwesenheit von etwa 40 fürstlichen Personen erfolgte mittags 1/4 Uhr in der Schloßkirche durch den Oberkonsistorialrat Petersen, dem Hofprediger Ehrhardt assistierte, die evangelische Trauung des Brautpaares und darauf in der russischen Kapelle auf der Mathildenhöhe die Trauung nach griechisch-katholischem Ritus durch den Erzpriester Janitschew. Später fand im alten Palais Familienbinder statt. Das Brautpaar begibt sich am Abend nach Schloß Heiligenberg.

k. **Bad-Nauheim.** 7. Oktober. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde gestern früh hier in der in der Frankfurterstraße gelegenen Villa „Saxonia“ verübt. Hier wohnten zwei zur Kur weilende Damen aus Dresden, die ältere ist die Frau eines Zahnarztes, die jüngere ihre Schwester. Der Einbrecher gelangte vom Garten aus nach dem Balkon, durch die Balkontüre, die merkwürdiger Weise nicht verschlossen war, in die Wohnung der beiden Damen, die durch das Geräusch erwachten und um Hilfe schrien. Der Verbrecher ergriff einen eisernen Stiefelknecht und schlug auf die Damen ein, bis sie bewußtlos liegen blieben. Die übrigen Hausbewohner hatten das Geräusch vernommen und eilten herbei, wodurch der Dieb verschreckt wurde. Heute weihte der Oberstaatsanwalt aus Gießen hier. Man glaubt bestimmt, daß zwei Verbrecher beteiligt sind, und ist denselben bereits auf der Spur. Wie verlautet, haben bereits Verhaftungen stattgefunden. Die ältere, verheiratete Dame ist weniger schwer verletzt, die jüngere mußte jedoch in die Klinik nach Gießen verbracht werden und wurde bereits heute operiert. Die Verletzungen sind lebensgefährlich, da der Schädel zertrümmert ist.

— **Aus der Umgebung.** In Mainz erschloß sich in der Krankenabteilung des Invalidenhauses in Gegenwart einer Wärterin der seit einiger Zeit dort untergebrachte vierzig Jahre alte Tagelöhner Johann Rau aus Württemberg. Man litt an einer

unheilbaren Krankheit. Den Revolver hatte er sorgfältig verborgen gehalten.

Von dem sogenannten „Heidenturm“ in Wehlard sind bedeutende Balkenstücke abgestürzt; da weitere Abstürze drohen, so ist der Platz gesperrt.

In Miesbach hat sich der einjährige Medizinerhardt vom 118. Infanterie-Regiment von seinem Zuspänteil entfernt. Er war im Wandervogel mit fünf Tagen Arrest bestraft worden und hatte noch bis 1. April zu dienen.

Auf der Straße von Wehen nach Neuhoß verunglückte der Landmann Bred von Neuhoß. Bred fiel von seinem Wagen und zog sich viele äußere und innere Verletzungen zu, die den Tod herbeiführten.

Bürgermeister Seilinger in Marienfeld wurde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt.

* Mainz, 8. Oktober. Rheinpegel: 0 m 88 cm gegen 0 m 53 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Ein Hauslehrer wegen bößlicher Mißhandlung eines Schülers vor den Geschworenen.

11.

H. F. Wagner, 7. Oktober

Der Zuhörertraum ist heute überfüllt. Der Angeklagte erscheint, wie gewöhnlich, in Begleitung zweier Bedienten, mit elegantem Überzieher im Gerichtssaal. Nachdem er sich den Überzieher ausgezogen, putzte er sich sein Gesicht und setzte sich wiederum mit übereinandergelegten Armen auf die Anklagebank. Er sieht heute sehr aufgeräumt aus. Gegen 9 1/2 Uhr vormittags eröffnet der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Stödel, die Sitzung und richtet an den Angeklagten zunächst die Frage: Was das für ein Buch sei, von dem er gestern gesprochen habe. — Angeklagter: Ich glaube, das Buch wäre längst bei den Alten. Es ist von einem Franzosen, ins Deutsche überlegt von Johann Weill. Es ist in einer Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. erschienen. — Vorsitzender: Wie ist der Titel des Buches? — Angeklagter: Das weiß ich nicht. — Es erscheint alsdann als Zeuge Pensionär Dr. Diez: Ich habe zwei Pensionatsstellen, in Jüßberg im Harz und in Homburg. Diez Koch war längere Zeit in meinen Instituten, zunächst in Jüßberg und alsdann in Homburg. Er war ein sehr harmloser Anabe. Die Arbeiten, ganz besonders die Erlernung fremder Sprachen, waren ihm sehr leicht. Er hatte aber den besten Willen zu lernen. Er war sehr zart veranlagt und etwas forpulent. Letzterer Umstand mag wohl die Ursache gewesen sein, daß der Anabe etwas phlegmatisch war. Trotzdem hatte ich niemals Veranlassung, den Anaben zu züchtigen. Er war so gutartiger Charakter, daß man ihm nicht böse sein konnte. — Vorsitzender: Der Anabe soll bisweilen einen gewissen Widerstand an den Tag gelegt haben? — Zeuge: Der Anabe war, wie gesagt, sehr phlegmatisch, dies mag den Eindruck eines passiven Widerstandes gemacht haben. Eine Boswilligkeit habe ich niemals wahrgenommen. Im Gegenteil, der Anabe war sehr gutmütig, humorvoll und harmlos, so daß man ihn lieb haben mußte. Er hatte große Freude am ländlichen Leben, auch am Baden, Radfahren usw. — Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß der Anabe sich „geheimen Sünden“ hingegeben hat. Zeuge: Ich habe niemals eine Spur davon wahrgenommen. Ich kann das auch nicht glauben, denn der Anabe war ungemein frisch und munter, er hatte Freude am Baden, kaltem Baden usw. Anaben, die sich solchen Dingen hingeben, pflegen am kalten Baden keine Freude zu haben. — Vorsitzender: Der Anabe soll bei Ihnen einmal einen Ungehörigkeit begangen haben. — Zeuge: Davon ist mir absolut nichts bekannt, ich halte das auch für vollständig ausgeschlossen. — Angeklagter: Ist es richtig, daß der Herr Zeuge den Anaben durch einen Brief über die Schädlichkeit sexueller Auslassungen belehren ließ? Zeuge: Ich habe durch einen Arzt Vorträge über Drogen halten lassen und dem Arzt gesagt: er solle die Anaben in angemessener Weise auf die Schädlichkeit geheimer Auslassungen aufmerksam machen, ich kann aber nicht sagen, ob Diez Koch zu den betreffenden Schülern gehörte. — Angeklagter: Ist es richtig, daß Diez Koch sich Sachen von Berlin aus Berlin kommen ließ, die Sie konfiskiert haben? — Zeuge: Mehrere Anaben, zu denen auch Diez Koch gehörte, haben sich verschiedene Bücher von Berlin aus Berlin kommen lassen, es war dies aber ein bloßer Dummheitsstreich. — Auf weiteres Verlangen des Angeklagten bemerkt der Zeuge: Er habe allerdings den Eltern des Diez Koch einmal geschrieben: Wenn Diez Koch weiter kommen sollte, müßten sie ihn aus seiner Anstalt fernhalten. In seiner Anstalt, in der eine sehr große Schülerzahl vorhanden, können, angesichts seines Systems, nur diejenigen Schüler ordentlich vorwärts kommen, die Ehrgeiz besitzen, tüchtig zu lernen. In seinem Institut seien äußere Zwangsmittel fast vollständig ausgeschlossen. Diez sei im übrigen nur mit Güte und höchster Milde zu behandeln gewesen. Mit Strenge oder gar Schlägen war bei Diez absolut nichts zu erreichen; das wußten die Damen und Herren in seinen Instituten. Daß die Familie Koch an der Gründung seiner Institute irgendwie finanziell beteiligt gewesen, sei vollständig unwahr. —

Baurat Professor Gensmer, wird die Arbeiten nach seinen Plänen leiten.

Die Domschule zu Güstrow in Mecklenburg, ein Gymnasium, beging dieser Tage die Jubelfeier ihres 35jährigen Bestehens. Die ehemaligen Domschüler hatten 3000 M. zusammengebracht zu einer Jubelfestung, aus deren Zinsen bedürftige Schüler unterstützt werden sollen. Ein Festessen und ein Ball schloß die Feier.

Die 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, zu der gegen 1000 Teilnehmer eingetroffen sind, wurde gestern in Halle a. S. durch eine Festigung in der Aula der Universität eröffnet.

Wie man aus Weimar meldet, wird dort am 11. dieses Monats die Gesellschaft der Bibliophilen in Verbindung mit dem zweiten Kunsterziehungstag ihre Generalversammlung abhalten.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Köln vom 6. d. M.: Nach dem Vorgange von Hamburg und Berlin fand gestern Abend auch hier das erste Konzert für die Schulsänger im großen Saale des Gürzenichs statt. Der Kölner Lehrer- und Lehrerinnen-Verein hat das Unternehmen ins Leben gerufen und der aus diesem gebildete Gesangsverein spendete die ersten Gaben. Weiter folgten Violon- und Orgelfest, Vieder und Chöre. Der Erfolg bei den jugendlichen Zuhörern und Zuhörerinnen, es waren Anaben und Mädchen der Oberklasse, war sehr ermutigend.

„Es werde Licht“, ein dreistufiges Drama von Walter Bloem, fand bei der Erstaufführung im Kölner Stadttheater vielen Beifall.

In Wien hat sich der 24 Jahre alte Schriftsteller Dr. Otto Weininger, der unlängst ein vielbemerktes Buch: „Geschlecht und Charakter“ veröffentlicht hat, erschossen. In Weinigen bei Jülich starb, 82 Jahre alt, Pfarrer Philipp Wolff, der Begründer des Jülicher und des schweizerischen Tierschutzvereins.

Ein wertvolles Fresko, das der Schule von Luca Signorelli zugeschrieben wird, ist soeben in der Kirche San Leonardo in Orvieto entdeckt worden. Luca Signorelli hat die prachtvolle Kapelle der Kathedrale von Orvieto, eines der schönsten Bauwerke der Welt, ausgemalt.

Wagnerkonzert im neuen Königl. Opernhaus und ein vorher mit großem Tamtam angekündigtes internationales Festkonzert in der Philharmonie. Diesmal hatte das Komitee bei Zeiten für eine angemessene Füllung der Säle gesorgt. Selbst die Philharmonie zeigte trotz der Schwindelhohen Preise von 30, 20 und 15 M. wenig leere Sitzplätze. Dieses internationale Konzert war überhaupt in seiner Art ein Monstrum von Konzertveranstaltung. Es dauerte nur die Kleinigkeit von 4 1/2 Stunden. Um 10 1/2 Uhr war bereits über die Hälfte der Zuhörer geflüchtet und zum Schluß mögen von den ursprünglich 2000 Besuchern noch etwa 400 zugegen gewesen sein. Acht Dirigenten, jeder als Vertreter einer anderen Nation, betreten das Podium. Es sei indessen bemerkt, daß es auch ausgezeichnete Leistungen auf diesem Abend zu bewundern gab. Den größten Triumph feierte der schon durch die vorjährigen Verbi-Festspiele in Deutschland bekannt gewordene Arturo Vigna mit dem italienischen Teil des Programms. Herr Vinogradsky aus Ales und Herr Wladimiroff von der Kaiserlichen Oper in St. Petersburg waren die Interpreten der russischen Musik. Ersterer ist eine fast extravagante Dirigentenatur. Doch abgesehen von seinen komisch berührenden äußerlichen Manieren, ist dieser Russe ein exzellenter Dirigent. Die Tschaikowsky'sche Ländliche „Francesca da Rimini“, jenes roh gezimmerte und doch so ausdrucks-gewaltige Werk, kam durch ihn zu mächtiger Wirkung. Bei der französischen Abteilung führte Herr Chevillard, der jetzige Leiter der Pariser Lamoureux-Konzerte, den Taktstock. Auch Norwegen, England, Amerika und Ungarn waren durch namhafte Persönlichkeiten vertreten. Den deutschen Teil dirigierte Hofkapellmeister Pöhl mit viel Glück. Über das am gleichen Abend stattgehabte Wagner-Konzert läßt sich nichts weiter sagen, als daß Joseph Sacher, der einzige alte Wagnerianer, der an der Feier teilnahm, dasselbe mit bewährter Routine leitete.

P. S.

Aus Kunst und Leben.

* **Kunstsalon Vanger.** Tannusstraße 6. Die gegenwärtige Ausstellung, insbesondere die Kollektion Glasgow boys, wird nur noch bis Freitagabend zu besichtigen sein, und ist Samstag der Salon wegen Aufstellung der Kollektion Ludwig v. Hofmann, welche 34 Arbeiten dieses Künstlers umfaßt, geschlossen.

* **Die „Katakomben“ von St. Petersburg.** Aus St. Petersburg wird berichtet: Man ist sehr überrascht durch die Entdeckung von unterirdischen Bauten in einer Stadt wie St. Petersburg, das in einer nicht weit zurückliegenden Zeit und auf jumpfingigen Boden erbaut ist. Vor einigen Tagen fanden Erdarbeiter, die unweit der St. Johanniskirche gruben, in einer Tiefe von vier Metern einen geräumigen, sehr wohl erhaltenen Stall. Fast gleichzeitig stießen Arbeiter, die am Fundament eines neuen Hauses auf der Wassili-Ansel arbeiteten, in 5 Meter Tiefe auf ein feineres Gewölbe, unter dem sich ein langer Gang erstreckte. Man glaubt, daß er von den Schweden lange vor Peter dem Großen gebaut worden ist. Die Nachforschungen dauern noch fort. Einige Archäologen nehmen jedoch an, daß an der Stelle des heutigen St. Petersburg früher eine Stadt stand, die infolge von besonderen Umständen in den Erdboden versunken ist.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Herr Kgl. Musikdirektor Julius Hertling will hier (siehe Anzeige) eine Hochschule für Violine, Piano und Gesang errichten. Sowohl der ausgezeichnete künstlerische Ruf, als auch die persönliche Beliebtheit des Herrn Direktor Hertling dürften seinem Unternehmen bald eine stattliche Schülerzahl zuführen. Der Zweck der Hochschule ist die vollendete Ausbildung in den genannten drei Lehrfächern durch Sonderunterricht unter Berücksichtigung der individuellen musikalischen Beanlage, was vorzugsweise bei denjenigen Schülern von Wichtigkeit, welche die Musik als Beruf erwählt haben.

Im Schaufenster des Kunsthallons Altnaryus ist eben eine der reizvollsten Gnomenschilder von unserem gegenwärtig hier zur Renovation des Rathsfellers weilenden Landmann Heinrich Schmitt ausgestellt. Der Vorgang, wie einem haufierenden Gnomem, der ein Paar Laubfrösche in einem Glase auf dem Rücken dahinträgt, die Wetterpropheten heimlich entziffert, ist mit schlagendem Humor dargestellt. Auch die technischen Qualitäten des Bildchens sind hervorragend, und der Kenner freut sich über die sichere Zeichnung, das farbenreiche und doch sehr harmonische Kolorit, wie überhaupt über die ganze, malerische Wirkung. Das Bildchen wird gewiß bald einen Liebhaber finden.

Das Königl. Opernhaus in Berlin soll umgebaut und vergrößert, eventuell sogar neugebaut werden. Unser früherer Stadtbaumeister, Herr Königl.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 7. Okt. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = M 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = M 0.80; 1 Österr. fl. i. G. = M 9; 1 fl. ö. Whrg. = M 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.65; 1 d. holl. = M 1.70; 1 skand. Krone = M 1.75; 1 alter Gold-Rubel = M 3.20;
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = M 2.10; 1 Peso = M 4; 1 Dollar = M 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = M 12; 1 Mk.-Bao. = M 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 105 fl.-Whrg. - Reichsbank-Disconto 1

[illegible]

Telefon
114 und
663.

J. C. Keiper,

Telefon
114 und
663.

Kirchgasse 52

gegründet 1867,
empfiehlt stets frisch

Kirchgasse 52

gebrannten Kaffee,

rein und kräftig, das Pfd. 80 Pf., 90 Pf. und Mk. 1.—,
feinen Haushaltungskaffee das Pfd. Mk. 1.20 und Mk. 1.40,
fein, feinen Herrschaftskaffee das Pfd. Mk. 1.60, Mk. 1.80 u. Mk. 2.—.
Reelle, leistungsfähige Firma. Bei Abnahme von 9 Pfund und mehr franco Lieferung innerhalb ganz Deutschland. 1554

Geschäfts-Übernahme.

Hierdurch mache ich einem geehrten Publikum und meiner werthen Nachbarschaft,
sowie m. Freunden und Gönnern die ergeb. Anzeige, daß ich die **Wirthschaft**

Ede Herder- und Dranienstraße 43

„Zum Salamander“

übernommen habe.

Zum Ausfank gelangt **H. Kronenbier** und Weine erster Firmen. Gute Küche,
kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Mittagstisch.

Indem ich meine Lokalitäten nebst Vereinszimmer bestens empfehle, zeichne
Hochachtungsvoll

Max Baumann.

Weingesellschaft zu Wiesbaden

G. m. b. H.

Weinhandlung

Friedrichstrasse 27 — Telefon 465 — Loge Plato
empfiehlt ihre

Rhein- und Moselweine

Bordeaux- und Südweine

Deutsche Schaumweine — Französische Champagner.

Preislisten stehen zu Diensten.

F 483

Zu billigsten Tagespreisen liefert alle Sorten

prima Ruhrkohlen
erster Zeche,
ebenso

Anthracit, Braunkohlenbrikets, Eierbrikets, Cokes.

Ferner empfehle die beliebt gewordene Spezialität

Klein Block-Anzündeholz à Mk. 1.60 pr. Ctr.,
fertig zum Gebrauch, äusserst bequem, gut u. billig.

Rudolf Sator,

Kontor: Rheinstrasse 26.

Telefon 911.

Telephon 213. **L. D. Jung,** Kirchgasse 47.

Spezial-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

Grösste Auswahl in

Küchenmöbeln

in jeder gewünschten Preislage und Ausführung.

„Beste Amberger Emaille-Geschirre.“

Jedes Stück unter Garantie.

Permanente Ausstellung vollständiger Musterküchen.

Billigste Preise.

Cataloge gratis.

Complete Einrichtungen werden franco Fracht und Emballage jeder
deutschen Bahnstation geliefert.

2569



Vogelkäfige,
Käfigständer,
Schirmständer

in grosser Auswahl

billigst. 2324

Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.

Beleuchtungskörper

für Gas und Petroleum,
nur neue geschmackvolle Muster,
zu bekannt sehr billigen Preisen.

Grüßtes Lager in
emailirten und Zink-
Badewannen
zu enorm billigen Preisen.

Carl Koch,

Installation,
Luisenstrasse 15, Ecke Bahnhofstr.

Umhängen u. Aufarbeiten
von Gaskronen billigst. 2435

Angesammelte

Tapeten- und Linoleum- Reste

unter Kostenpreisen. 2566

Julius Bernstein,
Kirchgasse 54.

Männer-Mühl,

Dohheimerstraße 55,

empfiehlt fein gespaltenes trockenes
Kiefern-Anzündeholz à Sack Mk. 1.—
Buchen-Scheitholz à Ctr. „ 1.70
frei ins Haus.

**Teppiche werden gründlich
gefloppt u. gereinigt.**

Bestellungen an Hausvater **Müller**
erbeten. F 214

Die Säle

der

Loge Plato

sind für F 483

**Bälle,
Hochzeiten,
Concerte und
Vorträge**

zu vermieten.

Näheres bei dem
Restaurateur, Friedrichstr. 27.

Kräuter u. Thee's,
Spec. die sog. **Kneipp'schen** Kräuter,
empfiehlt frisch und von allerbesten Güte 2160

Drogerie Otto Lillie,

jetzt nur Moritzstraße 12.

Wiesbadener

Eierteigwaren- und Conserven-Haus
(eigene Fabrikation).

Manergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen
tägl. frische, selbstgemachte



Eier-Riebels,

reinschmeckende Suppen-Einlage,

Wiesbadener Spätzle

sind eine Delikatesse als Eierspeise zu
Gulasch, Braten, Ragout etc.

Vorstehende Teigwaren sind aus nur
bestem Mehl und frischen Eiern her-
gestellt, ohne sonstige Zusätze, wofür
jede Garantie übernehme. 2594

Mile

! Frische Fische!

in guter Verpackung,
sowie lebende Rheinische empfiehlt zu den
billigsten Preisen

E. Weber, Fischhandlg.,

Tel. 2246. — Luxemburgplatz.

Feinstes Salatöl

per 1/2 Liter 45 u. 60 Pf.,

Feinstes Tafelöl

(zu Mayonnaisen)

1/2 Liter 80 Pf.,

Feinstes Olivenöl

(Vierge extra)

1/2 Fl. 2 Mk., 1/2 Fl. 1.20 Mk.,

in Kannen von 6, 12 1/2, 25 und
50 Liter Inhalt Preisermässigung,
empfiehlt 1493

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Telefon 114 u. 663.

Eiertartoffeln

eingetroffen.

C. F. W. Schwanke Nachf.,
Schwalbacherstr. 43. Telefon 414.



**Flaschen-
schränke,**

ganz aus Eisen,
mit festem Schloss und
Rückwand für 50, 100,
150, 200, 300 Fl., empl.
äusserst billig 2286

Conr. Krell,

Taunusstrasse 13.

Plakate: „Möbte Zimmer“,
auch aufgetragen, vor-
rätig im Tagblatt-
Verlag, Langgasse 27.

Frische Egmonder Schellfische
heute eintreffend.

Ph. Lieser, Dranienstraße 52,
Telefon 2717. Gde Roethstraße.

Hotel und Restaurant

Einhorn.

Donnerstag von 6 Uhr ab:

Spansau

in bekannter Güte.

Freitag von 6 Uhr ab:

Schinken in Brodteig.

Männer-Turnverein.Donnerstag, den 8. d. M., Abends 9 Uhr,
beginnen die regelmäßigen Übungen zum diesjährigen**Schau-Turnen**und bitten wir unsere werthen Mitglieder, sich recht zahlreich ein-
finden zu wollen. Der Vorstand. F 447

Ich habe mich

Nicolasstrasse 2, Parterre

(Ecke Rheinstrasse)

als

praktischer Arzt

niedergelassen.

Sprechzeit: Wochentag 8—9 1/2, 2 1/2—3 1/2 Uhr.

Dr. Tilliss.**Für die längeren Abende!****Gesellschafts- u. Beschäftigungs-Spiele**

in unübertroffener Auswahl

empfiehlt

H. Schweitzer, Hoflieferant,
Ellenbogengasse 13.

Verlag des Wiesbadener Rundreisepiels (patentamtlich geschützt).

Neu aufgenommen: **Lehrbuch „Tick-Tack“**, ein anregendes Beschäftigungs-
spiel für die reifere Jugend und zugleich Gebrauchsgegenstand, weil richtiger
Gang garantiert. 2598**Belgische Anker-Anthracit**

der Zeche Bonne-Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei
tadellosem Brande und daher ein Brennmaterial ersten Ranges für Dauer-
brenner und Füllöfen aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten
stehe ich gern zu Diensten. 2873

Alleinige Niederlage bei

Th. Schweissguth,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17, Telefon 274.**Aechte Schweizer Stickereien,**Taschentücher, Echarpen, Kragen u. Manschetten, Roben, Jupons,
handgestickte feine Milieu empfiehlt zu den billigsten Preisen**Jos. Fuster aus Appenzell, Alte Colonnade 35.**

Telefon 453.



Telefon 453.

Diese Woche großer Massen-Fischverkauf
auf dem Markte und Grabenstraße 8,
daher günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf.Ich empfehle als ganz besonders frisch:
Hfl. Angelfischchen per Pfd. je nach Größe von 25 Pf. an, Hfl. Cabliau im Aufschnitt
40—60 Pf., Limandes, Heilbutt im Aufschnitt 80 Pf. bis 1 Mt., Merlans, Ostender
Steindutt, Seezungen, lebendfrische Karpfen per Pfd. 70 Pf., ächten Winter-Rheinfalm,
Befersalm, Bachforellen, Rouget, Zander, Hechte, Schollen, lebendfrische Nordseer
Ringelschellfische per Pfd. 60 Pf., lebende Aale, Barsche, lebende Schiefe, Schleie,
lebende Spiegel- und Schuppenkarpfen, Bachforellen, lebende Summer.**Joh. Wolter Wwe.,**

Ehrender Fischhändler.

Reisetaschen.

Reise-Necessaires.

Lederwaaren.

Bijouteriewaaren.

M. Bentz,

12 Ellenbogengasse 12.

Ältestes Galanterie- und
Spielwaaren-Magazin Wiesbadens,
gegründet 1862 unter der Firma**J. Keul.**

Telephon 341.

1910

Für die Hausfrau!Der sterilisierte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadellos süß
und nie flockig; er kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden
und schützt gegen die so häufigen Verlegenheitsfälle.**Schweizer Alpen-Rahm**

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die feine Küche.

Er hebt das Aroma des Kaffees.

924

Der sterilisierte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.****Confectionshaus Gebrüder Dörner**

Telephon 571. 4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walhalla.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderobenempfiehlt zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison in überraschender Auswahl und bekannt guter
solider Verarbeitung:**Herren-Sacco-Anzüge** in den aller-
neuesten Façons . . . von 15 bis 50 Mk.**Herren-Jaquet- und Gebrock-**
Anzüge aus Kammgarn, Cheviot u.
Drapé . . . von 30 bis 70 Mk.**Herren-Herbst- und Winter-**
Paletots mit Serge, Seide und
Wollfutter gefüttert . . . von 15 bis 50 Mk.**Herren-Havelock und Capes** aus
Cheviot und Loden, in allen Farben
von 12 bis 30 Mk.**Herren-Loden-Joppen** in jeder
Schwere, mit Wollfutter und Pelz ge-
füttert . . . von 8 bis 25 Mk.**Herren-Berikleider** aus Kammgarn,
Cheviot und Buckskin . . von 3 bis 18 Mk.**Herren-Fantasie-Woll-Westen** in
wunderbaren Mustern . . von 3 bis 12 Mk.**Jünglings-Anzüge** in geschmackvoller
Ausführung . . . von 15 bis 25 Mk.**Jüngling-Paletots und -Mäntel**
aus guten dauerhaften Stoffen
von 12 bis 24 Mk.**Jünglings-Loden-Joppen und**
Hosen, prima Näharbeit, von 3 bis 9 Mk.**Knaben-Schul-Anzüge** in Joppen-
Blousen- und Kittel-Façon von 3 bis 10 Mk.**Bessere Knaben-Anzüge**, reizende
Neuhelten der Saison . . von 6 bis 20 Mk.**Knaben-Paletots und -Mäntel** in
blau und farbig . . von 5 bis 20 Mk.**Knaben-Hosen** mit und ohne Leibchen
von 1 Mk. an.**Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers.**

Erstklassige Zuschneider, erprobte gute Arbeitskräfte. Garantie für tadellosen Sitz.

Grosses Stoff-Lager in- und ausländischer Fabrikate.**Jagd-, Sport- und Livrée-Bekleidung.**Uebnahme ganzer Lieferungen für Behörden und Corporationen unter Zusage
gewissenhafter Bedienung.

Niederlage der Lodenversandthäuser von Fritz Schulze, Kgl. Hofl., in München, und Rudolf Baur in Innsbruck i. Tirol.

Verkauf zu Originalpreisen. Cataloge gratis.

2393

Höchste Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.Alle sowohl als neuere Bücher
kauft, tauscht und verkauft:Lager in Geschenklitteratur, Jugend-
schriften und Bilderbüchern etc. zu
ermässigten Preisen.**Cognac 1 Stern,**

1/1 Flasche Mk. 1.50,

ganz vorzügliche Qualität.

2 Sterne 1/1 Flasche 2.—, 1/2 Flasche 1.10,
3 " 1/1 " 2.50, 1/2 " 1.25,
4 " 1/1 " 3.—, 1/2 " 1.60.**Französischer Cognac:** 2539

1/1 Flasche 3.50, 4.—, 5.—, 6.—,

1/2 " 1.35, 2.10, 2.60, 3.10.

Leere Flaschen nehme mit 10 Pf. zurück.

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.**Nur 1 Mt.** Jeder in eine
Tasche.sowie alle in mein Fach einschlagenden
Arbeiten unter Garantie zum aller-
billigsten Preis. G. Spiess, Uhr-
macher, Schmalbacherstr. 12, u. am
Dach u. Rheinstr., fr. Grabenstr. 5.**Tricot-Tailen**

neueste Façons und Muster,

reichhaltige Auswahl

in allen Grössen

empfiehlt 2271

zu billigen festen Preisen

L. Schwenck,

9. Mühlgasse 9.

Strumpfwaren u. Tricotagen.